

So, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich stimme ja in fast allem überein mit Manfred Spitzer und Andreas Schleicher. Da haben wir Konsens, sowohl Manfred Spitzer von der Hirnforschung aus, und ich von der Schule aus. Im Januar beginnend, wollen wir da auch mal versuchen, uns gemeinsam auf den Weg zu machen. Nur in zwei Punkten hatten die beiden Herren nicht Recht. Das kann man aber auch verstehen. Andreas Schleicher sagt heute auch wieder: „Es könnte durchaus noch Hauptschulen geben“. Das muss er sagen, weil er ja auch faktisch Angestellter der Kultusminister ist, und da gibt es noch einige, die möchten, dass es so etwas weiter gibt. Also muss er da sehr vorsichtig sein. Und Manfred Spitzer hat vorhin gesagt: „Eine Grundschullehrerin in Baden-Württemberg kann nicht ohne weiteres Englisch unterrichten.“ Ja, das glaube ich auch, aber eine Hamburger Grundschullehrerin kann das. Denn der Teufel sagte ja schon „Wir können alles, außer hochdeutsch“ und das gilt vielleicht auch für Englisch. Aber es ist ja so, in Kanada, wissen Sie sicher, Sie sind ja alle Experten, dürfen die Lehrer mehr oder weniger in den ersten acht Jahren nicht die Fächer unterrichten, die sie studiert haben. Deshalb ist Kanada Vizeweltmeister bei PISA 1 geworden. Ab Klasse 9 müssen sie übrigens die Fächer studiert haben, die sie unterrichten. Wir haben 25 internationale Schülerleistungsvergleichstudien in den letzten 15 Jahren gehabt. Deutschland hat eigentlich immer so einen unteren Mittelplatz erreicht, die heißen immer anders. Mal Iglu, mal Timps, mal Pisa, mal Daisy, mal Delphin, mal Nau und so weiter. Nur ein einziges Mal haben wir gut abgeschnitten. Das war bei der Iglu-Studie. Bei Viertklässlern. Warum? Da waren wir auf Platz 11 von 35, gehörten zum oberen Drittel. Das hat es noch nie gegeben. Tja, weil die Grundschullehrer so viele Fächer unterrichten, die sie nicht studiert haben. So. Nun ist ja heute, und da müssen wir Roland Berger sehr dankbar sein, ein ganz wichtiger Tag. Also eigentlich ist es zwei Tage nach der zweiten großen Schulreform seit 1920. 1920 hatten wir die letzte Schulreform in Deutschland. Das war die Einführung der Grundschule, und das Auf-den-Weg-Bringen der Berufsschule. Die Berufsschulen waren 80 Jahre lang das beste dieser Art auf der ganzen Welt. Sie waren so gut, dass sie die letzten zehn Jahre verpasst haben, sich erforderlich zu verändern. So, wie es heute nötig wäre. Seitdem haben wir keine Schulreform mehr gehabt. Aber vorgestern haben die deutschen Kultusminister, und, ob Sie es glauben oder nicht, sämtliche deutsche Lehrerverbände, ich vermute aber, der Realschullehrerverband war nicht dabei, sich geeinigt auf mehr individualisierendes Lernen. Haben Sie das gewusst? Das Thema hatten Sie ja schon ein bisschen länger. Also, wenn die Finnen sagen „Wir müssen eine Schule bauen und möglichst viel Individualisierung und Gemeinschaft schaffen, das ist ja eigentlich die Quadratur des Kreises. Und wenn wir alle nach diesen Ereignissen an der Rütli-Hauptschule in Berlin-Neukölln sagen: „Gesellschaftliche Integration gelingt über Schulen oder sie misslingt durch Schulen.“ – dann merken Sie, was die Stunde geschlagen hat. Ich kann Ihnen jetzt nur, weil ich nur eine dreiviertel Stunde sprechen darf, Mosaiksteinchen bieten, etwa 200. Davon sollen Sie nur die drei auswählen, die zu Ihnen passen und zu denen Sie Lust haben. Dann bringen Sie die Schulen nach vorn. Und man könnte mal so anfangen, da wird vieles wieder sehr deutlich, was Manfred Spitzer eben sagte. Es gab jüngst eine Studie unter den 16 deutschen Bundesländern, da mussten Abiturienten 45 Matheaufgaben in 110 Minuten lösen. Davon waren 15 leicht. Man will wissen, wie viel Prozent der Schüler erreichen nicht mal das, oder gerade das, 15 waren mittelschwer und 15 waren sehr schwer. Und bei diesen sehr schweren Aufgaben hat Hamburg am schlechtesten abgeschlossen. Das erzähle ich gern, weil ich aus Hamburg komme, und da hat der Hamburger Landesschulwart Peter Daschner gesagt „Na ja, das muss. Erstens war das nach den Abiturarbeiten, zweitens hatten die eben nur 110

Minuten“. Und eine Aufgabe hieß, und da kann ich Ihnen nämlich etwas deutlich machen, weil sie ja Produkt des bisherigen Schulsystem sind, eine Aufgabe hieß ganz konkret: „Wie viele Möglichkeiten gibt es, auf einem Bücherbord fünf dicke, vier mittlere und drei dünne Bücher so anzuordnen, dass Bücher der gleichen Dicke nebeneinander stehen?“ Ist Irgendeiner hier, der das richtige Ergebnis rufen kann? Sehen Sie, Sie sind ein Produkt des deutschen Schulwesens. Die Aufgabe ist wirklich leicht. Aber sie ist völlig unüblich in der Art und Weise, wie man deutsche Schüler befragt. Denn wenn Sie hier genau hingucken, dann sollen Sie ja nur drei Elemente miteinander kombinieren, weil nämlich die dicken zusammenbleiben sollen, die mittleren zusammenbleiben sollen und die dünnen zusammen. Die Aufgabe hätte das gleiche Ergebnis, wenn da stünde: „726 dicke, 330 dünne und 540 mittlere“. Es gibt nur sechs Möglichkeiten. Damit wollte ich Ihnen nur sagen, wenn die Hirnforscher sagen, wir könnten jeden Hauptschüler zum Abitur bringen, wenn wir nur wüssten wie das ginge, dann gibt's auch noch einen Pisa-Witz, weil, am Schluss des Tages will ich Ihnen den noch mal erzählen. Der macht uns auch was deutlich. In Klasse 2 fragt die Lehrerin: „Es sitzen drei Tauben auf dem Dach. Kommt der Jäger und schießt eine ab. Wie viele sitzen noch da?“ Sagt Karl-Heinz: „Natürlich gar keine, denn wenn der schießt, fliegen die alle weg.“ Daraufhin, in typisch deutscher Manier, sagt die Lehrerin: „Das ist zwar nicht die Antwort, die ich erwartet habe, aber mir gefällt die Art und Weise, wie du auf das Problem zugehst.“ Und nun kommen die modernen selbstbewussten Schüler. Karl-Heinz (7) sagt: „Darf ich Ihnen denn auch eine Frage stellen?“ Sie: „Ja!“ Karl-Heinz sagt: „Sitzen drei Damen in der Eisdiele. Die eine lutscht an dem Eis, die zweite beißt in das Eis und die dritte kaut auf dem Eis. Welche von den Dreien ist verheiratet?“ Die Lehrerin denkt ganz lange nach und sagt dann schließlich nach ganz langer Zeit: „Ich weiß es nicht, aber ich vermute mal, die, die an dem Eis lutscht.“ Daraufhin Karl-Heinz: „Falsch, es ist die, die den Ehering trägt!“ „Aber“, fügt er hinzu, „mir gefällt die Art und Weise, wie Sie auf das Problem zugehen.“ So, wenn wir uns diese Studien da so angucken, die da zum Beispiel PISA heißen, PISA soll es sieben Mal geben, im Frühjahr erscheint Pisa 3, dann haben wir viel Unsinn dabei, weil ja schon die Autoren schreiben, 10 Prozent Fehlerquote ist in diesem Ergebnis. Das heißt, zwischen Platz 1 und 3 ist schon mal eigentlich gar kein Unterschied. Im Übrigen können Sie nicht ein nach EU-Richtlinien unbesiedeltes Land wie Finnland, das gilt in Deutschland nur für Brandenburg, mit einheitlichen Lebensverhältnissen, einheitlichen Familieneinkommen, ohne Ausländer, außer 16 Prozent Schweden, die will man nicht so richtig dazuzählen; das können Sie nicht mit einem multikulturellen Einwanderungsland in Zentraleuropa vergleichen. Aber fünf Dinge waren bei PISA für Deutschland besonders und erschreckend. Das, was da raus gekommen ist, nennen wir PISA-Schock. Das war gut. Zum Glück hatten wir diesen PISA-Schock. Stellen Sie sich mal vor, wir hätten ganz oben abgeschnitten. Die Finanzminister hätten gleich weitere Milliarden Euro in den deutschen Schulen gespart. Es war also gut, dass sich auch die Journalisten und die Politiker endlich mal mit diesem Thema befassten. Und diese fünf Dinge, die für die deutschen Schulen besonders sind, und die sind eigentlich gar nicht so schlimm, sind erstens: alle Länder, etwa 40 OECD-Staaten, die bei PISA beteiligt waren, haben im Wesentlichen eine solche Leistungsverteilung bei 15-Jährigen. Auch hier sind immer drei Aufgaben auf drei Niveaus, drei Typen. Man will wissen, wie viel Prozent der Schüler erreichen noch nicht einmal oder gerade eben das untere Abschlussniveau. Wie viel Prozent der Schüler erreichen das obere. Und da haben sie überall, selbst in den Ghettoschulen der amerikanischen Großstädte, etwa dieses Bild. Ich habe es etwas übertrieben, damit Sie in der letzten Reihe das auch lesen können. Nur in Deutschland haben wir ein solches etwa tropfenförmiges

Gebilde. Das heißt, linear gesehen, ist natürlich die Intelligenzverteilung in allen Völkern der OECD-Staaten etwa gleich, weil sich diese Völker bei der Geburt genetisch nicht so unterscheiden. Aber wir haben besonders viele schwache und relativ wenig gute Schüler, Sie haben es ja längst den Medien entnommen. Zusammengefasst, etwas schwarz-weiß, heißt das: Wir haben eine Besonderheit in Deutschland, die weltweit unüblich ist. Wir haben nämlich außerordentlich kurz die Grundschulen, eigentlich nur vier Jahre, das gibt es noch so ein bisschen in Österreich und in einigen Kantonen der Schweiz. Weltweit üblich sind acht, neun-, zehn- oder gar zwölfjährige Grundschulen. Zwölfjährige Grundschulen haben wir in Deutschland auch, aber die heißen nun mal Waldorfschulen. Und die Waldorfschulen haben bei PISA ja eh etwas besser abgeschnitten als die deutschen Gymnasien. Obwohl in den Waldorfschulen, wie Sie wissen, auch ganz viele eigentliche Haupt- und Realschüler sitzen. Das heißt, wir leisten uns den Luxus, auf den Manfred Spitzer auch immer hinweist, wir koppeln die schwachen und schwierigen Schüler zu früh von den mitreißenden Effekten der guten ab, lassen sie dann im eigenen Saft schmoren, was sollen sie denn von einander lernen. Die zweite Besonderheit haben Sie auch den Medien entnommen. Kam heute Morgen auch vor. Wir haben in Deutschland eine größere Kopplung zwischen Familienerziehung und Schülerleistung bei 15-Jährigen als die Kopplung von IQ und Leistung eigentlich verheißen müsste. Wir haben in fast allen anderen Ländern der Erde eine größere Kopplung zwischen IQ und Leistung als die Kopplung zwischen Familiensozialisation und Leistung hergeben würde. Das liegt an der zweiten deutschen Besonderheit. Heute Morgen haben sie das sehr deutlich noch einmal gehört. Die zweite deutsche Besonderheit ist: wir haben traditionell Halbtagschulen. An dieser Stelle kommen die Biorhythmiker ins Spiel. Denn selbst Estland, Lettland, Polen, Bulgarien, Portugal und Griechenland haben natürlich Ganztagschulen. Die Rhythmiker sagen alle, Menschen können zweimal am Tag besonders gut lernen. Man kann zwar zu jeder Stunde des Tages, auch nachts um 2 Uhr lernen, aber zweimal am Tag besonders gut. Kinder bis etwa 13 können besonders gut morgens zwischen 8 und 10 Uhr lernen und nachmittags zwischen 14 und 16 Uhr. Diese zweite Zeit nutzen wir gar nicht, sondern überlassen sie dem zufälligen Lernen im multimedial vernetzten Kinderzimmer, in der Clique in der Fußgängerzone oder bei Karstadt in der Computerabteilung. Das ist also ein zufälliges Lernen. Jugendliche können auch zweimal am Tag gut lernen, nämlich erstens morgens zwischen 10 und 12 Uhr und dann nachmittags zwischen 14.30 und 16.30 Uhr. Es soll ja in Deutschland Schulen geben, in denen müssen über 14-Jährige um 8 Uhr erscheinen. Können Sie sich so etwas vorstellen? Gelegentlich sogar um 7 oder um 7.10 Uhr in Form einer Frühstunde. Die können dann aber nicht lernen. Genauso wenig, wie sie, zum Leidwesen von Mama, wenn sie 17 sind, morgens um 7 Uhr frühstücken können. Das wäre so, als wenn man von mir verlangen würde, morgens um 4 Uhr zu frühstücken. Das geht auch nicht so. Also, wir reduzieren als Wirtschaftsstandort Deutschland unsere jungen Menschen im Wesentlichen auf zwei Stunden Haupthochleistungslernstand an einem Tag, während die in deutlich ärmeren Ländern das Doppelte bieten. Nämlich vier Stunden. Die dritte Besonderheit der deutschen Schulen ist Ihnen auch längst vertraut. Man könnte es mit der Satirezeitschrift Titanic eröffnen. Sie sehen hier vier junge Männer. Kennen Sie die zufällig? Hier wird's laut gerufen. Tokio Hotel. Also vier junge Männer aus der Gegend von Magdeburg. Titanic hat das mit dem Text ergänzt „Vier gute Gründe gegen Kinder - Dann lieber aussterben!“. Etwas seriöser hat das der Spiegel gemacht. „Schlaue Mädchen, dumme Jungen“. Sie werden sich erinnern. Das ist nun wirklich eine fast rein deutsche Besonderheit. Dank zweier

Emanzipationsbewegungen in den letzten 100 Jahren haben wir nicht überall Gleichberechtigung der Geschlechter in unserer Gesellschaft, aber doch schon beim Lernen in der Grundschule. Und wenn Sie Gleichberechtigung der Geschlechter beim Lernen haben, aber gleichzeitig noch die alten Erziehungs- und Bildungsweisen benutzen, dann kommen die Mädchen nur zur Not, aber wirklich nur zur Not, etwas besser damit klar als die Jungen. Es gibt übrigens noch einen kleinen Unterschied, den sagen uns nun wieder die Lernpsychologen. Kleine Mädchen zwischen dem dritten und siebten Lebensjahr haben ein leicht erhöhtes Anpassungspotenzial gegenüber den Erwartungen ihrer Hauptbezugsperson. Also Mama, Papa, der Erzieherin im Kindergarten und der Grundschullehrerin. Kleine Jungen hatten schon immer eine ganz andere Art und Weise, auch schon vor 10.000 Jahren. Sie wollten immer durchaus probieren, die Welt erobern und verstehen. Jetzt übertreibe ich aus Zeitgründen mal. Stellen Sie sich vor, ein kleiner Junge in Klasse 3 versucht durch Ausprobieren fünf Matheaufgaben zu lösen. Da kann es ihm passieren, dass er mit viel roter Tinte eine 5 bekommt, und wenn ihm das 30-mal widerfahren ist, kann es sein, dass er sagt „Jetzt will ich mit dem Scheiß nichts mehr zu tun haben“. Das heißt, die Wiedereinführung der Noten in Klasse 2 in Bayern, Baden-Württemberg und Hessen zum Beispiel ist eine gezielte Benachteiligung. (...) Dann haben Sie mir was Falsches erzählt. Ich habe nämlich immer gesagt, in NRW, und Herr Gallisch hat mir gesagt „Nein, das wurde gerade noch gebremst.“ Na gut, also auch in NRW gibt es also gezielte Benachteiligung der Jungen beim Lernen, so dass wir mittlerweile in Deutschland folgende Situation haben: Die Jungs haben noch an einer ganz kleinen Stelle des deutschen Schulwesens einen ganz kleinen Vorsprung. Am Beginn der Klasse 5 der deutschen Gymnasien sitzen ein paar mehr Jungen als Mädchen, was aber immer noch daran liegt, dass es immer noch ein paar Eltern gibt, die glauben, für ein Mädchen würde auch ein Realschulabschluss reichen. Dieser Vorsprung ist schnell verbraucht. Und Sie wissen, wie es am Ende aussieht. Bereits 54 Prozent der deutschen Abiturienten sind Mädchen und nur noch 46 Prozent sind Jungen. Das ist eine Differenz von 8 Prozent. Es kommt schlimmer. Die Mädchen haben bundesweit einen fast um eine ganze Note besseren Abiturdurchschnitt, sind also 0,8 besser als die Jungen. Das andere wissen sie auch. Zwei Drittel der deutschen Sitzenbleiber sind Jungen. Zwei Drittel der Rückläufer vom Gymnasium zur Realschule, von der Realschule zur Hauptschule sind Jungen und in 11,6 Prozent eines deutschen Geburtsjahrgangs, die es noch nicht mal bis zum Hauptschulabschluss schaffen, sind etwas über 72 Prozent Jungen, und an den wenigen deutschen Schulen für Verhaltensgestörte, für Erziehungsschwierige, Erziehungshilfe, das heißt immer anders, sind fast 95 Prozent Jungen. Ich will Ihnen das noch etwas deutlicher machen und dann glauben Sie das auch. Hier sind die 16 deutschen Bundesländer, ein PISA-Anhang. Ich zeige den immer gern, weil Hamburg da mal spitze ist. Hier geht es um den Jungenanteil in den 9. Klassen deutscher Gymnasien. Und da sehen Sie mal, der ist in Hamburg nun mal am größten. Nordrhein-Westfalen steht hier in der Mitte so. Aber selbst in Hamburg, wenn Sie genau hingucken sehen Sie, ist es nicht so toll. Selbst in Hamburg sind es unter 48 Prozent Jungen. Das heißt, auch in Hamburg sind über 52 Prozent der Neuntklässler der Gymnasien bereits Mädchen. Aber ich will Sie auf etwas anderes verweisen. Sämtliche neuen Bundesländer einschließlich Berlin, und das liegt an Ostberlin, Westberlin allein stünde auf Platz 3, alle neuen Bundesländer stehen unten. Obwohl ansonsten bei der deutschlandweiten Schülerleistungsvergleichsstudie immer vier Bundesländer oben stehen, nämlich Bayern, Baden-Württemberg, Sachsen und Thüringen. Aber beim Jungenanteil stehen auch Thüringen und Sachsen ziemlich weit unten. Dies hat einen Grund, und das ist jetzt nicht böse gemeint im Sinne einer Ost und West-

Diskussion: 87,5 Prozent der Lehrer in den neuen Bundesländern sind zur Zeit der DDR ausgebildet worden und sie sind passend zu dem damaligen System, also für einen Obrigkeiten-Staat mit dem Erziehungsziel der Belehrung der Untertanen ausgebildet worden. Belehrung heißt, die Schüler sollen im Wesentlichen durch Zuhören lernen. Das mache ich übrigens im Moment auch mit Ihnen, aber Sie können das. Wenn Schüler durch Zuhören lernen sollen, kommen Mädchen zur Not damit klar, aber auch nicht optimal. Aber Jungen eben gar nicht und das ist der Hauptgrund dafür, dass sämtliche neuen Bundesländer einschließlich Ostberlin so weit unten abgeschnitten haben. So, nun zeige ich Ihnen noch mal was, nämlich dies hier. Wenn Sie die 16 deutschen Bundesländer hier bei dieser Pisa 2 im Vergleich sehen, dann stellen Sie das fest, was sie immer feststellen. Bayern, Baden-Württemberg, Sachsen und Thüringen stehen über dem deutschen Durchschnitt. Hier ist der Durchschnitt. Alle anderen Länder stehen unten und alle Städte stehen auch immer unten. Nordrhein-Westfalen ist auch nur eine Stadt. So und da müssen Sie jetzt mal unideologisch, ich gehöre keinem Verband und keiner Partei an, über Folgendes nachdenken. Es gäbe zwei Möglichkeiten, um bei siebenmal Pisa deutlich nach oben zu kommen. Zwei Möglichkeiten. Die erste Möglichkeit ist, wir gehen zurück in die 50er Jahre des letzten Jahrhunderts. Da müssten wir Angst und Selektion erhöhen. Frau Schavan, als Sie noch Bildungsministerin von Baden-Württemberg war, hat es etwas vornehm genannt: „Wir brauchen eine neue Leistungskultur“. Konkret heißt das Erhöhung der Bedeutung der Noten, Wiedereinführung der Noten ab Klasse 2, Erhöhung der Hürde am Ende der Grundschule, alle zwei Jahre landesübergreifende Vergleichsarbeiten, zentrale Abschlüsse und auch Festhalten an Elementen wie Sitzenlassen, Rücklaufen lassen und Abschlussverweigerung. Das ist neue Leistungskultur. Wenn wir das ganz stark verschärfen, dann kommen wir deutlich nach oben bei Pisa und kommen dahin, wo die auch immer oben stehenden Länder Hongkong, Südkorea, Singapur und Japan stehen. Das ginge also. Wir wussten das übrigens, denn wir haben es 250 Jahre lang gemacht. Es gäbe auch eine andere Möglichkeit. Wir gehen nicht zurück in die 50er Jahre des letzten Jahrhunderts, wir gehen stattdessen 20 Jahre in die Zukunft. Dann dürfen wir nicht Angst beim Lernen erhöhen, sie haben heute Morgen von Manfred Spitzer gehört, wie nachteilig Angst beim Lernen ist. Da müssen wir Motivation beim Lernen erhöhen, wir dürfen nicht Selektion erhöhen. Da müssen wir Integration erhöhen. Das ginge auch. Dann kriegen wir die anderen immer oben stehenden Länder, zum Beispiel Schweden, Finnland, Kanada und die Niederlande. Wir haben im Moment vier Bundesländer, die sich für den Weg zurück in die 50er Jahre entschieden haben. Zu Recht stehen sie deshalb oben, sind also schulisch gesehen die Leistungsstärksten. Da wir aber kein einziges Bundesland haben, nicht mal die SPD-Regierten, das sich für den Weg 20 Jahre in die Zukunft mit mehr Motivation und Integration entschieden hat, finden wir auch keines dieser Länder oben. Dies muss natürlich etwas weiter erklärt werden. Wir haben sämtliche kanadischen Provinzen, Kanada war Vizeweltmeister bei PISA 1, und sämtliche deutschen Bundesländer in eine Rangordnung gestellt. In ein Ranking. Also NRW steht hier. Und da sehen Sie, Bayern war damals Spitzenreiter in Deutschland, so wie Bayern München, aber innerhalb des kanadischen Rankings wäre Bayern auf dem vorletzten Platz und der deutsche Vizeweltmeister Baden-Württemberg hätte noch schlechter abgeschnitten als die schwächste kanadische Provinz Neu Braunschweig. Und jetzt will ich Ihnen mal sehr positiv, aber erst mal noch zwischendurch dieses zeigen. Hier geht es um den Anteil der Hochschul- und Fachhochschulabsolventen aus einem Geburtsjahrgang. Da steht Deutschland auf dem drittletzten Platz vor Tschechien und Österreich. Und dann ist noch Folgendes

wichtig. Manche glauben ja immer, das alles hätte was mit Geld zu tun, ob man nun gut abschneidet oder nicht. Da sehen Sie, wie diese Länder, die da stehen, in den Bereich Bildung investieren. Ich konnte diese Woche noch aktuell im Deutschlandfunk hören, dass die deutschen Bundesländer für Bildung so viel ausgeben wie sonst nur noch die Slowakei, also so wenig wie sonst nur noch die Slowakei. Alle anderen Länder in Europa geben mehr aus. Aber, und das ist ja jetzt für Sie interessant, ich schlage nie Dinge vor, die mehr Geld kosten, denn wir haben in Deutschland 42 000 Schulen. Die Zahl 45 000, die im Programm steht, ich weiß nicht, wie die da rein gekommen ist, wir haben 42 000 Schulen in Deutschland. Mittlerweile sind 5 000 in der Zukunft angekommen. 2 500 davon sind Privatschulen. Das ist ein sehr hoher Prozentsatz. Wir haben nämlich nur etwa 3 500 Privatschulen in Deutschland. Aber von den restlichen gut 39 000 staatlichen Schulen, die wir in Deutschland haben, sind auch 2 500 in der Zukunft angekommen. Das ist dann natürlich ein sehr geringer Prozentsatz. Man muss definieren, was heißt in der Zukunft angekommen oder was heißt gute Schule. Das ist ganz einfach: Wenn die 15-Jährigen dieser Schule bei den bei PISA gemessenen Dingen eben besonders gut abschneiden. Das ist ja der kleinste gemeinsame Nenner. Die Privatschulen kriegen das in der Regel mit weniger Geld hin als die staatlichen Schulen zur Verfügung haben. Andere Sachen sind natürlich richtig, aber entscheidend ist der Punkt, wenn eine Schule in Deutschland gut ist, ist sie es immer aus sich selbst heraus. Es gibt keine gute deutsche Schule, die aufgrund einer Regierung gut ist. Das geht nicht. Die Sonne geht immer von unten auf, man braucht zwar warmen Regen von oben, gelegentlich, nun gut, das wären die Gelder vom Kultusministerium, aber wenn dann eine Schule besonders gut ist, dann hat sie sich selbst dazu entschieden. Und wir können sogar relativ genau sagen, wann eine Schule gut ist. Wir kennen sogar namentlich diese 5.000 Schulen. Und Sie wissen, noch vor vier Jahren war das die Bielefelder Laborschule, die deutschlandweit am besten abgeschnitten hat, vor drei Jahren war das die Helene-Lange-Gesamtschule in Wiesbaden, vor zwei Jahren war das die Katholische Grund- und Hauptschule mit Realschule, die Bodenseeschule St. Martin in Friedrichshafen, im letzten Jahr war das die Montessori-Gesamtschule in Potsdam. Also, es fällt übrigens auf, unter den besonders guten Schulen in Deutschland sind besonders viele Gesamtschulen, und übrigens, unter den besonders schlechten Schulen sind auch besonders viele Gesamtschulen. Und jetzt können Sie mal entscheiden, wann eine Schule gut ist. Erstens, es sind nur acht Dinge. Eine Schule ist dann gut, hat dann eine hohe Chance, zu den besonders guten zu gehören, wenn sie eine starke Schulleiterpersönlichkeit hat. Das ist das erste. Solche Namen sind bekannt wie Alfred Hintz von der Bodenseeschule oder Enja Riegel von der Helene-Lange-Schule oder eben Ursula Kettler von der Montessorischule in Potsdam. Zweitens, wenn eine Schule besonders gut ist, herrscht immer ein Konsens im Lehrerkollegium. Und da sehen Sie schon einmal die Chance: das ist bei Privatschulen deshalb größer, weil die ihr Personal selbst einstellen. Und wenn Sie in die großen Gesamtschulen gehen, sehen Sie das Elend eines fraktionierten Lehrerkollegiums schon im Lehrerzimmer. Hinten in der Ecke sitzt an einem Tisch die Gruppe von Lehrern, die gehören der CDU an, da sitzt eine Gruppe von Lehrern, die gehören den Grünen an, da sitzt eine Gruppe, die sind Funktionäre der GEW, da sitzt eine Gruppe, die ist im deutschen Lehrerverband, in der Mitte ist ein Tisch mit Lehrern, die gehören zu Nichts. Und alle sprechen nicht miteinander. Das ist kein Konsens. Das nächste ist, bei all den auffällig guten Schulen stellen Sie eine sehr enge Kooperation zwischen Lehrerschaft und Elternschaft fest. In Süddeutschland gibt es manchmal, weil seit 20 Jahren Schulsorgentelefon mittwochs ist, da rufen ja meist Mütter an, wenig

Bereitschaft der Lehrerschaft, dass sie eng mit den Eltern kooperieren. Eine besonders gute deutsche Schule hat immer einen Schwerpunkt. Man nennt es ja auch Schulprogramm oder Schulprofil. Das heißt, es ist eine musische Schule oder eine sportliche oder technische oder mathematisch-naturwissenschaftlich oder fremdsprachliche, bis hin zum Skisprunggymnasium in Oberhofen oder dem Fußballgymnasium von Borussia Dortmund oder dem Musikgymnasium der Regensburger Domspatzen oder einzelnen staatlichen Hochbegabten- Schulen, St. Afra in Meisen, oder dem Legasthenikergymnasium in Sachsen-Anhalt. Das sind solche Schwerpunkte. Dann kommt aber noch etwas Entscheidendes. Wenn eine Schule besonders leistungsfähig ist, hat sie immer irgendwo eine deutlich erhöhte Integration, obwohl das Thema heute ja Individualisierung heißt. Aber das ist eben dieser Seiltanz zwischen Individualisierung und Integration. Das heißt, erhöhte Integration kann entweder heißen „Gesamtschule“ oder kann heißen „längere Grundschule“ oder kann heißen „Ja zu übergreifenden Klassen“. Macht man ja an der Peter-Petersen-Schule in (...) schon sehr lange. Leicht erhöhte Integration, und das hört sich für manchen vielleicht befremdlich an, heißt auch, wenn Sie einen leicht erhöhten Immigrantenteil haben, mit einer Klasse bis zurzeit 30 Prozent, haben Sie nicht im Einzelfall, aber im Schnitt bessere Lernergebnisse, als wenn sie eine rein deutsche Klasse haben. Wenn sie allerdings über 30 Prozent Immigrantenteil bekommen, dann kippt es wie bei einem Gewässer um. Mit 95 Prozent, wie wir das an der (...) -Schule in Hamburg haben, da kommt eben nur noch wenig Gutes dabei heraus. Erhöhte Integration heißt aber auch, und deshalb ist unter anderem auch die Montessori-Gesamtschule in Potsdam so leistungswürdig, dort sitzen in jeder Klasse von 1 bis 13 immer zwei Schwerstbehinderte. Ein schwer mehrfach behinderter Rollstuhlfahrer und ein schwer geistig Behinderter. Wenn Sie das haben, haben Sie immer zwei Fliegen mit einer Klappe, erstens, Sie haben kaum noch Gewalt. Die schlimmsten und schwierigsten Jungen wollen diesen beiden Behinderten die Rolle der Zuschauer nicht unbedingt zumuten und zweitens, die schwachen Schüler haben ganz viele Möglichkeiten, den behinderten Schülern etwas zu erklären, so dass die schwachen Schüler nicht zu viele Niederlagen haben wie bei homogener Unterbringung. Und das letzte ist, unter den auffällig guten deutschen Schulen ist keine Halbtagsschule. Das geht nicht.

Eine gute deutsche Schule ist immer eine Ganztagschule, denn Lernen braucht Zeit, Lernen braucht üben, anwenden und vor allem wiederholen. Sieben mal, hat Manfred Spitzer gestern in Stuttgart gesagt, muss ein Schüler etwas wiederholen, damit er es auf Dauer parat hat. Sieben mal. Bei den dicksten Lehrplänen der Welt, die wir hier in Deutschland haben, und dann noch 1 060 verschiedene in ganz Deutschland. In Finnland und den Niederlanden gibt es einen dünnen. Und da stehen nur die Ziele drin. Bei diesen überdicken Lehrplänen – und dann noch Halbtagsschule, bleibt ja gar keine Zeit für üben, anwenden und wiederholen. So müssen Sie das sehen. Und nun machen wir das mal positiv. Herr Berger, ich brauche Sie mal eben. Das ist das bisherige ideal von Bildung und Erziehung in Deutschland. Was sehen Sie hier? Ganz viele Kinder eines einzigen Geburtsjahres untergebracht in einer genormten Situation. Alle Kinder werden gleich behandelt. Das gibt es sonst nirgendwo im Leben, nicht einmal die Lehrerinnen und Lehrer in einem Kollegium sind eines Geburtsjahrgangs. Sie hier im Saal sind es nicht. Die Fußballspieler von Rot-Weiss Essen sind auch nicht eines Geburtsjahrgangs, nicht einmal die Insassen eines Busses. Eigentlich gibt es so etwas nur bei Raps und Getreidefeldern. Das war eine Erfindung der vormilitärischen Erziehung Preußens, dass man Kinder plötzlich nach Geburtsjahrgängen in Klassen unterbrachte. Das ist

ein Symbol für einen Obrigkeitsstaat mit dem uniformierten austauschbaren Untertanen, der nun entweder Beamter oder Soldat werden sollte. Und für Beamte ist es sehr wichtig, dass sie uniform sind, sonst wird es für den Staat teuer. Und für Soldaten, für Soldaten ist es auch wichtig, weil sonst könnte es tödlich werden. Nein, wenn Sie das so machen, können Sie auch ganz viele Kinder gleichzeitig versorgen. (...) Das da ist eine nordrhein-westfälische Klassenfrequenz. Da müssen Sie die nur regelmäßig gießen und gelegentlich düngen. Was dabei herauskommt, sehen Sie auch, Herr Berger kann Ihnen das bestätigen, Frau Steinhauer auch. Wenn Sie das so machen, ist nicht ein einziges Kind dabei, das lacht oder zufrieden guckt. Die Hälfte der Kinder, die Sie hier sehen, weint. Da kann ich Ihnen jetzt schon sagen, das sind die Jungen. Die andere Hälfte guckt verdrossen, in sich gekehrt, das sind die Mädchen. Danke. Noch mal zum Schluss dies. Das geht auch etwas schneller. Hier, damit Sie es noch einmal besser sehen können. Was sehen Sie? Drei Kinder eines einzigen Geburtsjahrgangs, untergebracht in einer genormten Situation. Alle drei werden gleich behandelt. Aber man behandelt Kinder nicht gleich, indem man sie gleich behandelt, denn jedes Kind braucht etwas anderes. Das ist das Thema unserer Veranstaltung. Wenn Sie es dennoch machen, sehen Sie, was dabei herauskommt. Das linke ist ein Junge und die beiden rechten sind Mädchen. Jetzt kommen wieder die Hirnforscher. Ich will es ganz kurz machen mit ein paar Überschriften von Wissenschaftsseiten deutscher Zeitungen. „Frauen hören besser zu“, sagen die Hirnforscher, oder: „Warum die Frauen das bessere Gedächtnis haben“, oder: „Männer nutzen beim Zuhören nur eine Gehirnhälfte“. Wenn man den Text liest, ist es noch schlimmer. Im Rahmen eines Gespräches setzt eine Frau immer komplett beide Hirnhälften ein, der Mann aber nur den linken Hirnlappen. Und es geht weiter mit diesem hier: „Deutsche Frauen sprechen täglich im Schnitt 11 000 Wörter mehr als Männer.“ Und dazu gehört auch diese aktuelle Meldung: „Wenn Männer eine SMS verschicken benutzen sie im Schnitt 35 Zeichen, bundesweit, Frauen aber 85!“. Hier sind auch zwei Beispiele für typische SMS. Bei einem Mann heißt es: „Fußball um 5“, die typische SMS einer Frau heißt „Hey Schatz, wie geht es dir, pass auf dich auf, und viele liebe Grüße und Küsse, deine Simone“. Ein ganz anderer Schnack. Aber wenn Sie genau hinhören, dann werden Sie feststellen, in der zweiten SMS war auch gar keine Information. Und dann sagen uns die Hirnforscher „Frauen sind die besseren Lügner“, aber das ist gar frauenfeindlich, denn die Hirnforscher sagen auch „Es war überhaupt erst die Lüge, die der Menschheit auf Dauer die Intelligenz gebracht hat“. Also der bessere Begriff wäre wahrscheinlich Kreativität. Was dann noch diese beiden Poster erklärt: „Studie: Kleine Jungs zwischen 4 und 5 Jahren heulen eher, länger, lauter und öfter als kleine Mädchen zwischen 4 und 5.“ Sollten Sie selbst Kinder beiderlei Geschlechts haben, wussten sie schon immer, kleine Mädchen zwischen 4 und 5 sind körperlich und intellektuell etwa ein halbes Jahr gleichaltrigen Jungen voraus, aber emotional ein ganzes. So, und das hat nun ganz viel mit Lernen zu tun. Und jetzt sage ich Ihnen mal positiv, um das genauer zu erklären mit linker und rechter Hirnhälfte und was links und was rechts sitzt, und dass Müttern mit ihren Töchtern vom nullten bis zum neunzehnten Lebensjahr doppelt soviel sprechen, nicht im Einzelfall, aber bundesweit, als mit ihren Söhnen, und dass Väter das Gegenteil tun, dass sie ihren Töchtern mehr Nähe, Emotionalität und Körperkontakt geben als ihren Söhnen, unbewusst, weil sie meinen, ein kleiner Junge muss mutig sein, soll stark sein, tapfer sein, soll nicht weinen. Am besten er ist gleich cool und ein Macho, ergänzt mit ein paar Müttern, die stolz sind, wenn ihr vierjähriger Junge bereits ein Macho ist; dass es aber den Müttern leid tut, wenn der Junge 16 ist. Ergänzt mit der Tatsache, dass kleine Mädchen früher sozial im Haushalt herausgefordert werden, auf kleine Geschwister

und junge Hunde aufpassen müssen, den Jungen bleibt das eher erspart. Ergänzt mit der Tatsache, dass kleine Mädchen eher kommunikativ spielen, wenn sie mit ihren Puppen sprechen zum Beispiel. Die kleinen Jungs, die mit dem Auto „brumm“ machen, haben noch nicht so viel Kommunikation, und ergänzt mit der Tatsache, dass im Zuge des Aspekts Familienzerfall immer öfter vorkommt, wir nennen das Feminisierung der Pädagogik, dass ein kleiner Junge nur mit der Mama, vielleicht mit einer Schwester, vielleicht noch mit einer Oma drei Straßen weiter, aufwächst. Dann hat er eine Erzieherin im Kindergarten und nacheinander vier Klassenlehrerinnen und die haben das alle perfekt gemacht. Nehmen wir mal an, das nützt ihm alles nichts, denn auf der Suche nach seiner Männlichkeitsrolle ist er dann gezwungen, sich Männlichkeit da abzugucken, wo sie noch vorkommt, zum Beispiel bei seinem Bildschirmhelden oder bei der Jugendbande in der Nachbarschaft. Das will ich Ihnen also nicht erzählen und deshalb noch ein ganz wichtiger Aspekt, dann sind wir endlich bei den positiven. Dies ist die aktuelle Ausstattung der deutschen Kinderzimmer mit Medien. Hier geht es nicht um das, was im Haushalt ist, sondern um das, was direkt im Kinderzimmer ist, und zwar nur bei Grundschulern, also bei etwa Sechs bis Elfjährigen. Und das sind Durchschnittswerte, das heißt, bei Sechsjährigen ist es weniger als der Durchschnitt, bei Elfjährigen ist es mehr als dort steht, und in den neuen Bundesländern ist es mehr als dort steht, in den alten ist es weniger. Bei Sozialhilfeempfängern ist es etwas mehr als dort steht, in wohlhabenden Familien ist es etwas weniger. Es sind gegenläufige Prozesse. Sozialhilfeempfänger erfüllen eher die Wünsche ihrer Kinder, weil sie ein schlechtes Gewissen haben. Diese Kinder sind in vier Punkten anders. Und anders heißt zunächst mal nicht schlechter. Erstens: die so aufwachsen, sind später außerordentlich industriegeeignet. Kein Wunder, dass Kinder, die so aufwachsen, bei dem kleinen Nachbeben, dem vorletzten von PISA vor drei Monaten mit 15 Jahren in Mathe, Technik, Naturwissenschaften etwas besser waren als Kinder, die in einem fernsehlosen Haushalt aufwachsen. Industriegeeignet kennen sie auch in der Form: Mama hat Abitur, Mama hat Physik studiert, Mama hat sich im Media-Markt ein elektronisches Bügeleisen gekauft, nun steht sie seit einer Dreiviertel Stunde mit einer schlecht aus dem koreanischen übersetzten Gebrauchsanweisung und kriegt das nicht hin. Dann kommt ihr kleiner neunjähriger Sohn. Der hat weder Abitur noch Physik studiert, der guckt auch gar nicht in die Gebrauchsanweisung. Der macht nur ein bisschen (...) -und „Error“. Und dann guckt er Mama an und sagt: „Mama, so geht das!“. Das finden wir faszinierend. Das ist dieser Aspekt „industriegeeignet“. Das zweite ist aber schon traurig. In Hamburg nennt man das Montagssyndrom. Wenn solche Kinder nach 30 Stunden Bildschirmkonsum von Freitagmittag bis Sonntagabend am Montagmorgen in die Schule kommen, überwindet das Wort der Lehrerin nicht mehr ihre Wahrnehmungsschwelle. Das heißt, diese Kinder können nicht mehr zuhören, so dass die Berufsschullehrer der Köpmannsschule in Kolding 1999 von der Bertelsmann-Stiftung den Preis von 300 000 Mark bekam, weil diese Lehrer Folgendes formulierten - Dänemark hatte damals die weltweit aktivste Ausstattung mit Medien in den Kinderzimmern -: „Wir hatten immer drei Möglichkeiten, um beim Lernen in das Kind hineinzukommen. Erstens: Kinder konnten lernen durch Zuhören, das konnten sie bei Oma, die so viel aus der Bibel vorgelesen hatte, Mama so viele Märchen erzählt hatte. Zweitens: Wir konnten immer lernen durch reden erreichen, so kam es in der Schule zum Unterrichtsgespräch. Und drittens: Kinder konnten immer lernen durch Handeln, durch Umgang zu lernen.“ So kam es zum Werkunterricht oder auch zum Physiklabor. Und da haben die dänischen Lehrer gesagt: „Mit dem Zuhören, das klappt nicht mehr. Das müssen wir in der Schule entwickeln. Aber beim Lernen kann

man nicht darauf vertrauen. Und da haben sie gesagt: Da bleiben uns nur zwei Möglichkeiten: lernen durch reden und lernen durch handeln.“ Das nächste ist wieder ein Vorwurf von Andreas Schleicher, der ja sagt: „Die deutschen Schulen haben drei Nachteile. Erstens sind sie übertriebene Belehrungsanstalten und zweitens die haben eine übertriebene (...) Kultur und drittens eine falsche Fehlerkultur. Kinder, die so aufwachsen, haben bereits eine andere Fehlerkultur drauf, die die deutschen Schulen beim Lernen nicht sinnvoll integrieren. Deshalb hat man bei PISA 2, Sie wissen es ja auch, Problemlösekompetenz gemessen, um festzustellen, das ist nämlich mathematische Kompetenz außerhalb der Schule ,also lebenswichtig, was die so überhaupt drauf haben mit Fehlerkultur. Und das Ergebnis war, die Schulen nutzen das nicht. Und das ist sehr kontraproduktiv, wenn man Kindern Noten beim Lernen gibt. Ich muss zum Schluss kommen. Von Konfuzius stammt der alte Satz „Erzähle es mir und ich vergesse es wieder, zeig es mir und ich erinnere es, wenn es mir mal wieder einer zeigt, lass es mich tun und ich verstehe es für immer“. Die Lernpsychologen sagen uns, hier sind nur die ersten Sätze wichtig: „Alle Kinder die auf die Welt kommen, sind geborene Lerner, alle, auch Autisten.“ Manchmal gelingt es uns, meist der Schule, das aus dem einen oder anderen Kind ein Lernversager wird. Zweitens. Alle Kinder, die auf die Welt kommen, möchten zunächst anderen Menschen gefallen, das will jedes Kind. Aber wenn so ein Kind nach vielen Jahren für sich selbst zu dem Schluss kommt: „eigentlich gefalle ich niemandem“, dann kann ich verstehen, dass es wenigstens Einigen als Gleichgesinnte in einer abartigen Nische als Skinhead, Hooligan oder S-Bahnsurfern gefallen will. Und drittens: Alle Kinder, die auf die Welt kommen, möchten alle etwas leisten, sie wollen alle etwas können, das Ideal einer Schülerin ist die kleine Lotta bei Astrid Lindgren, die hüpfend und freudestrahlend aus der Schule kommt und laut ruft: „Ich kann soviel“. Gut, es war ja auch eine schwedische Schule. Und bei uns kann es passieren, dass ein Dreizehnjähriger für sich zum Schluss kommt: „Eigentlich kann ich gar nichts und das hat man mir immer wieder bestätigt, dann will ich wenigstens gut lügen, gut klauen oder gut zuschlagen können“. Die wichtigste Folie ist aber diese. Die stammt aus NRW, jedenfalls aus Dorsten. So lernen Kinder. Das sagt Andreas Spitzer. Die deutsche Schule ist bezogen auf das, was Sie da vorne sehen, von links nach rechts aufgebaut - und umgekehrt ginge es besser. Und er sagt, das kann man den vorhandenen Lehrern nicht vorwerfen, weil die sind mal für Kinder früherer Zeiten ausgebildet worden, die es gar nicht mehr gibt. Und er meint, so wäre es, was die Häufigkeit des schulischen Lernens in Deutschland anbelangt. Alles kommt irgendwie vor, aber je weiter links, umso häufiger. Die drei linken Säulen sind weiß, weil die deutsche Schule im Wesentlichen darauf vertraut, und die rechten Säulen sind schwarz, weil es auf diese Art besser ginge. Also, das heißt, von dem, was ein Kind liest, bleibt auf Dauer im Schnitt 10 Prozent haften. Lesen ist wichtig, muss man können, aber beim Lernen kann man schlecht darauf vertrauen. Von dem, was ein Kind hört, und die deutsche Schule vertraut im Wesentlichen auf Lernen durch Hören, bleibt nur 20 Prozent haften. Lernen durch Sehen, da bleibt schon 30 Prozent haften, aber das ist schon ein Trainingsergebnis des multimedial vernetzten Kinderzimmers. Vor 50 Jahren soll das noch gleich gewesen sein. Wenn sie Hören und Sehen verknüpfen, das ist beim Fernsehen der Fall, da bleibt schon 50 Prozent haften. Das ist ja auch nicht alles Mist, wenn ein Neunjähriger einen Heinz-Sielmann-Film über das Dorf der weißen Störche in Bergenhusen sieht, pädagogisch sehr wertvoll, obwohl eine kleine Sexszene drin vorkommt, aber die betrifft nur Störche, dann bleibt schon 50 Prozent haften. Von dem, was Kinder zu lernen und gleichzeitig auszusprechen haben, bleibt schon 80 Prozent haften. Das ist viermal so viel wie Lernen durch zuhören. An der Stelle merken Sie, es geht nicht darum, was Schule

macht, abzuholzen, sondern aufzuforsten; manches müssen wir weitermachen, also eine Stunde frontal und lehrerzentriert ist wichtig, nicht mehr und nicht weniger. Manches müssen wir neu machen. Wir müssen sogar uraltes wieder neu entdecken, was wir gar nicht mehr machen. Merksätze mit Rhythmus und Reim. Gedichte auswendig lernen und vortragen. Meine Oma hat vor 110 Jahren eine dreijährige Volksschule in einem dänischen Dorf namens Othmarschen besucht. Heute ist das ein Stadtteil von Hamburg, da musste sie ständig im Chor sprechen, solche Sätze wie „Hände falten, Schnabel halten, Ohren spitzen, grade Sitzen“, oder „Iller, Isar, Lech und Inn fließen zu der Donau hin“ oder „Wer brauchen ohne zu gebraucht, braucht brauchen gar nicht zu gebrauchen“. Das konnte sie noch alles mit 87. Warum? Weil sie es immer aussprechen musste. Stellen Sie sich mal vor wie schlimm es in Deutschland ist. Ein deutscher Schüler spricht zurzeit im Bundesdurchschnitt 1 Minute in 45 Minuten. Kann schon sein, dass Karl-Heinz drei Minuten spricht, Annegret null, im Schnitt ist es eine Minute. Eine deutsche Lehrerin spricht immer noch mehr pro 45 Minuten als alle vor ihr sitzenden Schüler zusammen, nicht bei Ihnen, aber im Bundesdurchschnitt. Ein deutscher Schüler lernt zurzeit 2 Minuten in 45 Minuten etwas sinnvolles Neues. Und damit ist gemeint, was die Lehrerin auch haben will, was die Schüler da lernen. Denn er lernt dann noch vier Minuten zusätzlich etwas sinnvolles Neues, was die Lehrerin überhaupt nicht beabsichtigt hat. Das heißt, doppelt so viel Sinnvolles im Vergleich zu dem, was die Lehrerin beabsichtigt hat. Wir überschätzen die Bedeutung des Lehrers beim Lernen und ein finnischer Schüler spricht in 40 Minuten 8 Minuten. Und da müssen Sie schon mal wissen, wenn Sie sich das angucken, wie ich das getan habe, was da passiert. So oft wie es geht sprechen die Schüler im Chor, zum Beispiel im Fremdsprachenunterricht. Und so oft wie es geht, lösen sie zu zweit Aufgaben und sprechen dabei. Und daher kommt es zu der neunfachen Menge des Redens im Unterricht. Von dem, was Kinder selbst tun, bauen wir stellen, reparieren, aber die entscheidenden Dinge sind, was sie erklären, einem anderen erklären und von dem, was sie präsentieren, bleibt schon 90 Prozent haften, das ist viereinhalb mal so viel wie das, was man durch Zuhören lernt. Und ich habe ja den Verdacht, in den finnischen Schulen gibt es ja alle sechs Wochen einen bußgeldbewerteten Elternabend, das heißt, wenn nicht zumindest Oma kommt, müssen die Eltern ein Bußgeld zahlen, das hat jetzt auch der Kanton Zürich eingeführt. Aber nur viermal im Jahr, können sie sich das vorstellen, nur vier Elternabende im Jahr. Hamburg will das jetzt auch einführen. Nur vier Elternabende pro Jahr bußgeldbewertet. Nun gut. Jeder Elternabend in Finnland beginnt damit, ob in Klasse 2, 5 oder 8, dass in den ersten zehn Minuten die Schüler den Eltern präsentieren, was sie in den letzten sechs Wochen gelernt haben. Sie wussten schon immer, was die Schüler in der Aula auf der Bühne in einer Rolle in einem Theaterstück sprechen, können sie noch nach vier Monaten. Aber wenn der Physiklehrer heute eingeführt hat, dass das Hebelgesetz Kraft mal Kraft gleich Last mal Last ist, kann es sein, dass nach einem Monat die Mehrheit der Klasse das nicht mehr weiß. Also, unser Lernen ist nicht nachhaltig. Ich weiß, meine Zeit ist vorbei, deshalb kommt die letzte Folie. Es ist eine Zusammenfassung all dessen, langsam Gas geben und dann starten ist ja das finnische Motto. Und das heißt eben so vieles, das heißt, 15 Kinder haben zwei Räume, zwei akademisch ausgebildete Lehrerinnen und noch eine Schulassistentin, das ist eine werdende Lehrerin, die die Hälfte der Zeit in der Uni verbringt, die andere Hälfte in einer zugeordneten Klasse. Das führen wir jetzt mit dem Wintersemester in Hamburg auch ein, statt dieser blöden Schul- und Sozialpraktika wird man studienbegleitend einer Klasse zugeordnet, eine sehr gute Theorie- und Praxisverknüpfung. Und jede dritte Stunde kommt noch eine Sonderschullehrerin

dazu, die in Startergruppen in der Eins-zu-Eins-Betreuung die mitgebrachten Defizite eines Kindes in einem halben Jahr ausgleicht, bevor der Wettlauf vor dem Abitur beginnt. „Langsam starten und dann Gas geben“ heißt aber auch, das erste, was die Schüler lernen, wenn sie zur Schule kommen, ist Gefühle angemessen zum Ausdruck zu bringen. Das zweite, sich selbst angemessen einschätzen zu können. Das dauert lange, das muss man genauso mühselig wie Rechnen lernen. Und stellen Sie sich mal vor, wir leben im Jahre 2006 in Mitteleuropa in einer modernen Demokratie und sind immer noch dabei, junge Menschen von außen zu bewerten. Das ist einer Demokratie eigentlich unwürdig, denn sie lernen ja sich selbst angemessen einschätzen zu können, und das heißt, sie sollen sich nicht überschätzen und auch nicht unterschätzen. Selbstlernen geht besser als belehren, also müssen wir unsere Belehrungsanstalten endlich durch Lernwerkstätten ersetzen. Kinder lernen viel mehr durch Sprechen und Handeln als durch Zuhören, also: Warum machen wir es nicht? Wir brauchen dringend eine andere Fehlerkultur, weil die Art und Weise, wie junge Menschen lernen, vor allem die ist, über Um- und Irrwege zu lernen. Und wenn wir das hätten, dann könnten die Jungen auch wieder mit den Mädchen Schritt halten. Partnerarbeit meint zweierlei: die ergiebigste Lernorganisationsform ist: Schüler lösen zu zweit eine Aufgabe. Weil sie dann miteinander reden, geht das besser als zu viert, Kleingruppenarbeit. Zwei machen das, was zu machen ist, die zwei anderen unterhalten sich über das, was sie gestern Nachmittag erlebt haben. Geht besser als allein. Die deutsche Schule setzt Kinder immer allein vor ein Problem, entweder bei Hausarbeiten oder bei Klassenarbeiten. Und das geht besser als zu 29. Das betrifft aber auch die Lehrer, es soll in Deutschland noch Schulen geben, wo die 5a von Frau Müller und die 5b von Herrn Meier geführt wird. Es würde keinen Euro mehr kosten, wenn man sagen würde, die 5a und die 5b werden von Frau Müller und Herrn Meier geführt, die decken zu 70 Prozent den Unterricht in beiden Klassen ab, weil dann Karl-Heinz wenigstens zu einem eine Wellenlänge aufbauen kann. Das Entscheidende ist dann, Sie werden noch vier bis sechs Jahre über ihn sprechen, so dass Sie dann beginnen, ihn überhaupt zu verstehen. Kinder lernen von Gleichaltrigen etwa doppelt so viel wie von noch so guten Erwachsenen. Das kränkt uns guten Lehrer immer, also müssen wir dafür sorgen, dass sie voneinander lernen. Das ist ja der Trick, dann kann der schwächere Ältere ganz viel dem Jüngeren erklären, so dass der schwache Ältere nur halb so viele Niederlagen hat wie bei jahrgangsgleicher Unterbringung. Ich weiß, ich muss aufhören. Tut mir leid, wenn sie mehr wissen wollen, müssen Sie sich zu einer Fortbildung anmelden. Vielen Dank meine Damen und Herren.

G. Steinhauer: Herr Professor Struck, wenn ich Ihre Frau wäre, würde meine SMS lauten, „Peter, du warst heute großartig, mach weiter so“. Es war toll, danke. Meine Damen und Herren, Sie können alles, was sie heute gehört haben, irgendwann auch im Internet finden. Ich glaube sogar relativ bald gibt es eine Dokumentation. Da sind dann auch die 15 Gebote von Professor Struck drin und alles andere auch. Ich danke Ihnen sehr, dass sie heute hier waren, ich bedanke mich noch einmal bei Ihnen, Herr Struck, und danke dem Veranstalter. Es war toll, vielen Dank.